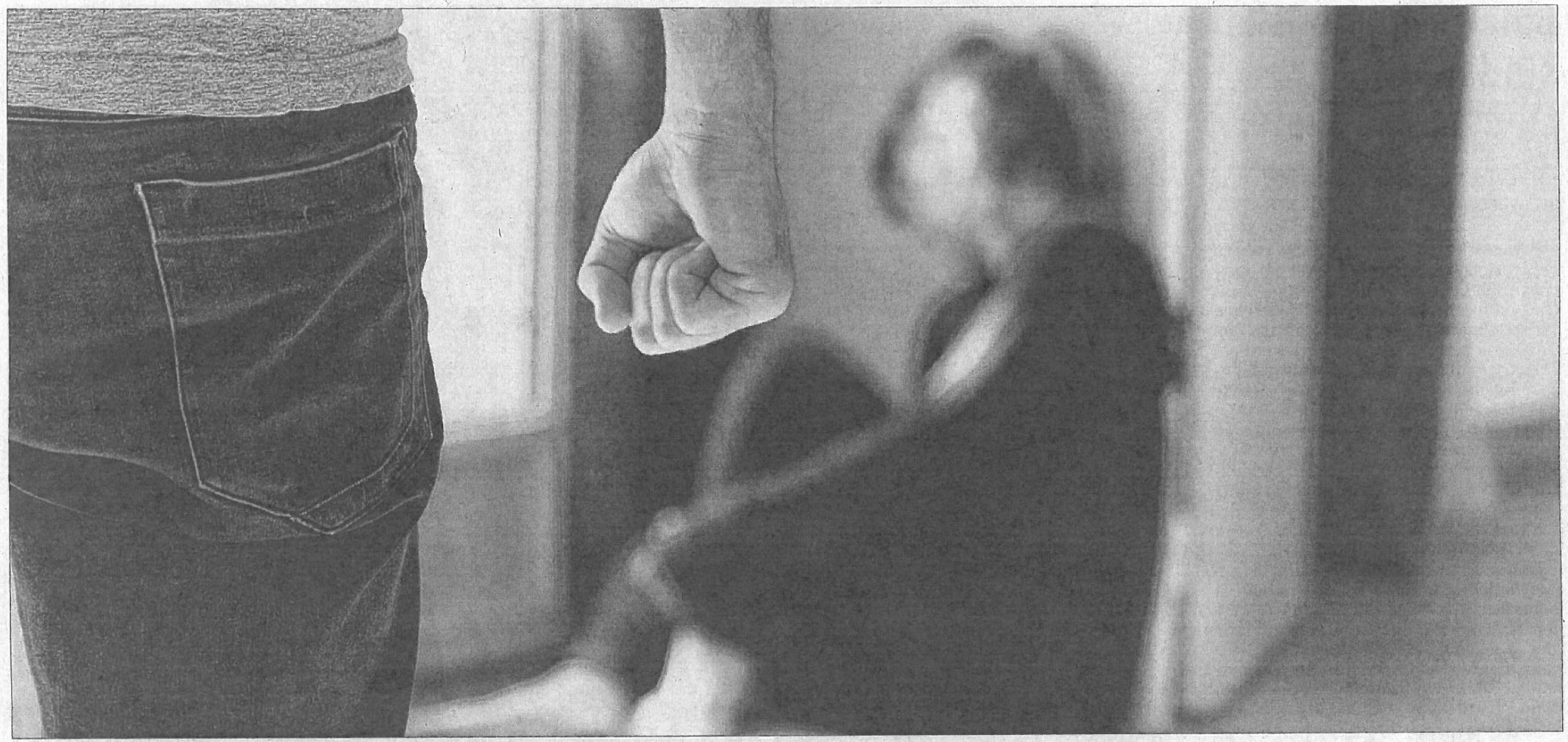

Zur häuslichen Gewalt zählt nicht nur das Schlagen. Auch Bedrohungen, Beschimpfungen oder Demütigungen gehören unter anderem dazu. Foto: Fotolia

Wenn der Partner zur Bedrohung wird

Der Arbeitskreis „Häusliche Gewalt" will die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisieren – Auch Männer sind betroffen

Ein Thema, über das gerne geschwiegen wird und mit einem Tabu belegt ist: die häusliche Gewalt. „Hinhören und hinschauen" – das will der vielschichtig zusammengesetzte Arbeitskreis erreichen.

Von Eva Filitz

PFORZHEIM. Aus der Stadt Pforzheim und dem Enzkreis sind rund 40 verschiedene Institutionen, Einrichtungen, Behörden und Freiwilligenorganisationen darin zusammengeschlossen. Allein dies ist schon ein Hinweis darauf, wie vielschichtig die Problematik ist.

Für Betroffene ist es wichtig, in schlimmen Fällen sogar lebensrettend zu wissen, wo man schnell und auf unbürokratischem Weg Hilfe finden kann. Gegründet hat sich der Arbeitskreis 2002. Das noch vorhandene Arbeits- und Informationsmaterial ist mittlerweile veraltet. So fand sich eine Arbeitsgruppe des Fachbeirats zusammen, die Infoblätter und Flyer gestaltete. Neu daran unter anderem: eine Reihe aktueller Telefonnummern, die im Notfall angerufen werden können. Plakate und Flyer sollen breitflächig verteilt und ausgelegt werden. Unter anderem bei den Polizeirevieren, in Kindergärten und Schulen, bei Behörden, Beratungsstellen, in Arztpraxen, Kliniken, bei Hebammen oder Krankenkassen. Neu ist auch ein bundesweites Hilfetelefon, das rund um die Uhr besetzt ist. Dort kann auch anonym Kontakt aufgenommen werden. Die Beratung ist kostenlos.

Als „Hingucker" speziell im Enzkreis ist im November, zusammen mit dem Frauenbündnis Pforzheim Enzkreis, eine „Bäckertütenaktion" geplant. Wenn in Geschäften Tüten verwendet werden, wird der Käufer durch den Aufdruck „Gewalt kommt nicht in die Tüte" auf die Thematik aufmerksam gemacht. Manch einer wird dadurch vielleicht hellhörig und fragt sich dann doch, warum die Nachbarin eigenartige blaue Flecken an den Armen oder schon wieder ein geschwollenes Gesicht hat.

Angedacht ist auch ein „Notfallkärtchen", eine Art Scheckkarte mit allen wichtigen Telefonnummern, das sich unauffällig tragen lässt und im Ernstfall immer parat ist. Die Vorsorge im Bereich sexueller Gewalt müsse verbessert werden, dazu gehöre die medizinische Akutversorgung. Noch fehlen Beratungsangebote für erwachsene Opfer in diesem Gewaltspektrum. Neu aufgegriffen werde das Thema Zwangsehe, die in unserem Kulturkreis nicht gilt. Eine Arbeitsgruppe wird Möglichkeiten der Prävention und Intervention ausarbeiten.

Warum jetzt dieser Weg in der Öffentlichkeit gewählt wurde: „Die Vorfälle im Bereich häuslicher Gewalt sind nicht mehr hinzunehmen, wir müssen verstärkt eingreifen und Not lindern", erklärten Susanne Brückner und Martina Klöpfer, die Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Pforzheim und des Enzkreises, die zu dem Treffen eingeladen hatten. Ein Interventionskonzept, die Optimierung von Verfahrensabläufen, die Vernetzung untereinander und praktische Zusammenarbeit der einzelnen Gruppen müsse verstärkt oder neu aufgebaut werden. Gewalt in Ehe- und Partnerbeziehungen, wozu beispielsweise Bedrohungen, Beschimpfungen oder Demütigungen gehören, seien unter häuslicher Gewalt zu verstehen. „Gerade Frauen leben oft jahrelang in einer solchen Gewaltbeziehung, da sie Angst und nicht die Kraft haben, ihr Leben ohne den bisherigen Partner zu gestalten". Ausweg biete oft nur die Flucht in ein Frauenhaus, wo Betroffene mitunter sogar länger als ein Jahr leben, weil bezahlbarer Wohnraum fehle. Dazu berichtete Kirsten Himbert von der Gründung eines Arbeitskreises „Leben und Wohnen in Mühlacker", der sich speziell mit diesem Mangel befasst.

Falsch sei die Annahme, dass nur Frauen Opfer häuslicher Gewalt seien. „Auch Männer sind Opfer, nur geben sie das nicht zu, schämen sich als Schwächling zu gelten. Aber auch sie finden Ansprechpartner, wenn sie sich durchgerungen haben, Hilfe anzunehmen", erklärt Markus Rapp vom Fachbereich Gewaltprävention.

Eine Sonderstellung nehmen die oft traumatisierten Kinder ein, die meist auf sich allein gestellt, mit schlimmen Situationen im Elternhaus fertig werden müssten. Oft fühlten sie sich als Schuldige, sind aber unter Umständen auch die Täter von morgen, da ihnen in ihrer Entwicklungsphase Vorbilder gefehlt haben, informierte Jugendamtsleiter Wolfgang Schwaab aus seinem Tätigkeitsbereich.